



Transkript eines Interviews zur Wiedereingliederung

Schülerin: Laura, 18 Jahre, Gymnasium Q12

Erkrankung: Autismus-Spektrum-Störung

Vorinformation: Laura steht zum Zeitpunkt des Interviews kurz nach dem Abitur an einem Gymnasium, auf das sie zwei Jahre zuvor erst gewechselt ist. Sie ist nach einem Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) während der 10. Jahrgangsstufe in eine Wohngruppe gezogen. Ein weiterer längerer Klinikaufenthalt erfolgte in der 8. Klasse. Sie wird von Frau Z., Mitarbeiterin der Schulleitung, interviewt.

Was hat dir den Anfang an unserer Schule erleichtert?

Dass ich zunächst nur stundenweise den Unterricht besucht habe, individuell mit mir gemeinsam entschieden wurde, welche Stunden ich besuche und ich selbst sagen konnte, wann ich mir mehr zutraue.

In den ersten Wochen in der Oberstufe hatte ich zudem eine Schulbegleitung.

Welche Hilfen haben dir die Bewältigung des Alltags an unserem Gymnasium erleichtert?

Vor allem, dass ich jederzeit bei Schwierigkeiten zu Frau Z. kommen konnte und es kein Problem war, wenn ich den Unterricht während der Stunde verlassen oder bei Gruppenarbeiten alleine gearbeitet habe.

Was war am Anfang besonders schwierig?

Ich war die Lautstärke und die vielen Schüler nicht mehr gewohnt, da ich einige Monate keine Regelschule mehr besucht hatte. Dazu kam, dass ich am Gymnasium niemanden gekannt habe. Es waren also einfach viel zu viele neue Eindrücke auf einmal gewesen.

Welche Bedeutung hatte die Schulbegleitung für dich?

Als ich in die Oberstufe gekommen bin, habe ich aufgrund des Distanzunterrichts nur meine Lehrer und Mitschüler aus der 10. Klasse vom Sehen gekannt – alle anderen waren mir fremd. Die Schulbegleitung hat mir geholfen, mich an das Kurssystem mit den neuen Räumen, Lehrern und Mitschülern zu gewöhnen, sowie einen Überblick über die entfallenden Stunden zu bekommen. Ich hätte das theoretisch auch alleine gekonnt, was jedoch für mich enormen Stress und für mein Umfeld bei einer kleinsten Veränderung eine schreiende, trotzig und unflexible Laura bedeutet hätte. So konnte ich mich auf den Unterricht konzentrieren und habe die Räume und Wege kennengelernt, ohne sie mir selbst erarbeiten zu müssen.

Was hätten wir als Schule besser machen können?

Spontan fällt mir dazu nichts ein, die Eingliederung am Gymnasium war um Welten besser als die an meiner alten Schule.

Wenn ich jetzt im Nachhinein darüber nachdenke, hätte man vielleicht, als ich neu an die Schule gekommen bin, einen ruhigen Ort im Schulhaus suchen können, an den ich gehe, wenn ich während der Stunde den Unterricht verlassen habe. Dies hätte manchen Lehrern vielleicht die Suche nach mir erspart und ich hätte gewusst, wo ich hingehen kann, wenn ich nur meine Ruhe brauche. Es hat aber ja auch so funktioniert.

Welche Faktoren haben dich gestresst bzw. stressen dich immer noch?

Eine hohe Lautstärke, viele Menschen, unbekannte oder veränderte Abläufe, wenn ich nicht weiß, was mich erwartet.

Was brauchst du, um gut mit Stressfaktoren umgehen zu können?

In akuten Situationen einen Ansprechpartner, der helfen kann, die Situation zu klären. Zudem ist es für mich wichtig zu wissen, wann stressige Situationen auftreten, damit ich damit rechnen kann und nicht überrascht werde. Denn das macht es nochmal um einiges schwieriger.

Was war an deiner alten Schule besonders problematisch?

Meiner alten Schule war meine Autismus-Diagnose bekannt, sobald ich es selbst wusste. Meine Mutter stand dazu in engem Kontakt zu unserer Schulpsychologin. Dies war zunächst kein Problem, da sich mein Verhalten durch die Diagnose nicht verändert hatte und die Lehrer mich kannten.

Schwieriger wurde es, als unser Rektor in Pension ging. Für die neue Direktorin war es nicht tragbar, dass ich den Unterricht während der Stunde verlassen habe und dann im Flur saß. Zudem hat mich der Um- und Neubau der Schule gestresst, ich wollte und konnte mich nur schlecht an die neuen Räume und Gänge gewöhnen. Aus unserem „Bunker“ ist Stück für Stück ein heller, bunter Kindergarten mit Betonwänden, „um den Charakter zu erhalten“, geworden. Dies und die zunehmende Ausgrenzung meiner Mitschüler, an denen ich kein Interesse zeigte, führten dazu, dass ich begonnen habe, mich in der Schule zu ritzen, bis ich schließlich in die KJP gekommen bin.

Nach diesen Aufenthalten habe ich im Rahmen der Wiedereingliederung die Schule wieder stundenweise besucht und diese Stunden Stück für Stück aufgestockt, bis ich den Unterricht wieder regulär besucht habe. Zudem wurde beantragt und genehmigt, dass unsere Schulpsychologin jede Woche eine Schulstunde hat, in der sie sich mit mir zusammengesetzt hat. Dies hat zwei Jahre mehr oder weniger funktioniert. Das Grundproblem, dass ich nicht in das Raster gepasst habe und den Unterricht während der Stunden verlassen habe, blieb aber bestehen. Da konnten mich meine Lehrkräfte noch so viel unterstützen, ohne Billigung der Schulleitung ging es mir nicht gut.

Daher bin ich in der 10. Klasse wieder in die KJP gekommen und habe mich entschieden, in eine Wohngruppe und auf eine neue Schule zu gehen.

Warum hat das hier besser geklappt?

An diesem Gymnasium ist auf meine Bedürfnisse eingegangen worden und es gab niemanden, der die Arbeit der anderen von oben erschwert hat.

Was würdest du Lehrkräften und Schulen allgemein raten, um es Menschen mit einer ähnlichen autistischen Beeinträchtigung zu erleichtern, die Schule zu besuchen bzw. den Schulbesuch überhaupt erst zu ermöglichen?

allgemein: Schaffen Sie eine klare Struktur. Erarbeiten Sie mit den Schülern Rückzugsorte im Schulgebäude und Aufenthaltsorte für die Pausen, wenn diese für die Schüler schwierig sind. Zudem muss klar sein, wer Ansprechpartner für die betreffenden Schüler ist. Dieser sollte, soweit möglich, immer verfügbar sein, insbesondere in den Pausen.

Schulleitung: Unterstützen Sie Ihre Lehrkräfte, seien Sie offen für neue Ideen und – bitte – blockieren Sie keine Unterstützung.

alle Lehrkräfte: Informieren Sie sich über die Beeinträchtigung(en) Ihrer Schüler, tauschen Sie sich untereinander aus, gehen Sie gerade bei jüngeren Schülern mit den Eltern ins Gespräch, aber fragen Sie vor allem die Schüler selbst, was sie allgemein und gerade brauchen. Und – haben Sie Geduld. Jeder Autist ist individuell und anders. Einige werden nicht gleich wissen, was sie brauchen, oder brauchen einfach Zeit zum Antworten.

Haben Sie immer im Hinterkopf: „Den“ Autisten gibt es nicht!